

*Bischof
Dr. Felix Genn*

Predigt
beim 60-jährigen Bestehen des Klosters der Klarissen in Senden,
verbunden mit dem 800-jährigen Jubiläum des Klarissenordens
am Sonntag, 17.06.2012

Lesungen vom 11. Sonntag im Jahreskreis B: Ez 17,22-24;
2 Kor 5,6-10;
Mk 4,26-34.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe Schwestern aus der Gemeinschaft St. Klara hier in Senden!

Vor genau 800 Jahren, am Palmsonntag 1212, hat eine junge Frau aus der mittelitalienischen Stadt Assisi, die den Namen Klara trug, eine Entscheidung gefällt, die zunächst ihr ganz persönliches Leben betraf, die aber weltweite Bedeutung bekommen hat. Dem Beispiel des Franz, der aus derselben Stadt stammte, folgend, wollte sie als 18-Jährige ihr Leben in Armut und Zurückgezogenheit gestalten. Es steht eine Frau vor uns, die nicht Weltgeschichte geschrieben hat, weil sie in Kriegen gesiegt hat, weil sie sich politisch betätigte, sondern weil sie dem Evangelium folgte, Christus entdeckt hatte und ihm ihr ganzes Leben hingab.

Eine einfache junge Frau mit ihrer persönlichen Lebensgeschichte und Lebensentscheidung - und trotzdem denken wir 800 Jahre später noch daran! Bis zur Stunde gibt es weltweit Frauen, die diesem Beispiel folgen. Um die Situation der damaligen Zeit kurz zu umreißen, lässt sich in wenigen Worten sagen: Es ist die Zeit des aufstrebenden Bürgertums, der reichen, kapitalistisch werdenden Städte. Auch Franziskus und Klara kommen aus solchen wohlhabenden Familien, und sie leben ein alternatives Modell vor. Sie machen das, was gängig ist, was damals Ansehen verschaffte, nicht mit, sondern sie leben genau das Gegenteil: In Armut, in Zurückgezogenheit, im Dienst für die Anderen und in der Verkündigung dessen, was Christus den Menschen gesagt und vorgelebt hat. Ohne Zusatz das Evangelium leben - das ist die Grundberufung des Heiligen von Assisi, Franz, dessen Beispiel damals Frauen und Männer gefolgt sind. So beginnt Klara mit ihrer kleinen Gemeinschaft ein Leben, dessen Regel es ist, in Dienstbereitschaft, im Gebet, in der Liebe, in der Zuvorkommenheit und im zuversichtlichen Hoffen auf Gottes Wirklichkeit Gemeinschaft zu bilden und zu leben.

Liebe Schwestern und Brüder, was ist das für eine Kraft, die von einem solchen Zeugnis ausgeht, dass bis zur Stunde - auch hier in Senden - Menschen diesem Beispiel folgen! Papst Benedikt XVI. hat zum Psalmsonntag dieses Jahres dem Bischof von Assisi eine Botschaft für alle Klarissen auf der weiten Welt geschickt und hat dabei das Bild aufgegriffen, das wir heute auch im Evangelium entdecken, nämlich, dass dieses Zeugnis der kleinen Gemeinschaft von damals wie ein Same ist, der aufgeht und Frucht bringt bis zur Stunde, wie Benedikt sagt: „So war in der Entscheidung von Klara der Keim einer neuen Gemeinschaft verborgen: der Klarissenorden, der ein großer Baum geworden ist und in der fruchtbaren Stille der

Kreuzgänge weiterhin den guten Samen des Evangeliums ausstreut und der Sache des Reiches Gottes dient“ (Osservatore Romano, 42. Jahrgang, Nr. 16 – 20. April 2012, S. 14).

Sie wollen diesem Beispiel folgen, liebe Schwestern. Sie haben sich vor 60 Jahren hier niedergelassen, weil Sie hier genau dieser Regel folgen wollen: In Zurückgezogenheit, im Gebet, in der Liebe und in der Dienstbereitschaft. Es ist wie im Evangelium und in der ersten Lesung beschrieben. Es war ein kleines Samenkorn, und das geht auf, und viele nehmen in dem aufstrebenden Baum, der aus dem Samen hervorwächst, Platz. Heute Morgen sehen wir das. Es ist ein Bild für das, was Jesus mit dem Reich Gottes uns sagen will.

In der Lesung aus dem Propheten Ezechiel wird das Bild ebenfalls entfaltet: Das Volk Gottes liegt am Boden. Man ist aus Israel vertrieben. Der Prophet Ezechiel verkündet in Babylon das Wort Gottes im Bild des abgebrochenen Zweiges aus einer Zeder, eines Zweiges, der neu gepflanzt wird und Frucht bringt, aufgeht; und so wird es dann nach der Vertreibung und nach der Rückkehr ins Land wieder sein (vgl. Ez 17, 22-24).

Wie geht es Ihnen eigentlich, liebe Schwestern und Brüder, hier aus Senden, Ottmarsbocholt, aus der Venne, aus Bösensell, den Vielen, die heute Morgen sich mit dem Dank der Schwestern vereinen? Was bedeutet das eigentlich, dass Sie hier in Senden ein solches Kloster haben? Ist das heute Morgen ein Zeichen guter Nachbarschaft, so wie man halt auch sonst ein Jubiläum mit denen feiert, die in der Umgebung wohnen und sich der Einladung nicht entzieht, aber ansonsten eine innere Beziehung gar nicht aufnimmt? Ist es vielleicht nur deshalb ein Zeichen für Sie, liebe Schwestern, die Öffentlichkeit einzuladen, weil Sie auch von vielen Wohltätern leben, die Ihnen ermöglichen, dass Sie dieses Leben in der Zurückgezogenheit, in der Dienstbereitschaft Ihres Klosters, vollziehen können?

Liebe Schwestern und Brüder, ich kann es noch etwas ausdrücklicher sagen: Was bedeutet es eigentlich in einer Zeit, in der wir wesentlich von der Frage bestimmt sind: Wie kriegen wir die Dinge hin? Wie kriegen wir auch Kirche heute hin? Wie stellen wir es an, dass unsere Gemeinden wieder funktionieren? In einer solchen Zeit, das Zeugnis einer Frau vor 800 Jahren zu feiern, die sich bekehrt aus dem, was man mit dem Geld machen kann, in die Hingabe; aus dem, was funktioniert, in das Nicht-Funktionieren können. Ich könnte es noch zugespitzter sagen: Was werden Sie als Eltern oder Großeltern sagen, wenn plötzlich eine Ihrer Töchter oder eine Ihrer Enkelinnen sagt: Ich trete bei den Schwestern in Senden ein? Gäbe das nicht in der Familie beträchtliche Unruhe und Aufregung? Oder Zoff, wie wir es heute in der Alltagssprache ausdrücken?

Gestern bin ich mit Messdienerinnen und Messdienern von einem Ort vor Kevelaer in diesen Wallfahrtsort gepilgert. Ich stand in einer kleinen Gruppe, und ein Junge von ungefähr 10-11 Jahren befragte mich, wie ich den Weg gegangen bin, Priester zu werden. Auf einmal sagte er: „Ach so, schock deine Eltern und werde Priester“. Ja, offensichtlich ein Elfjähriger, und die sagen ja manchmal etwas ganz Tiefes, spürt, welche Provokation darin liegt! Ich möchte das heute Morgen nicht entfalten und den Mädchen zurufen: Schock Deine Eltern, und tritt bei den Schwestern hier ein! Aber ich möchte die Frage stellen, was das eigentlich bedeutet.

Jesus führt uns heute im Evangelium den Weg, wie es mit dem Reich Gottes verläuft: Es wächst von selbst. Es ist wie eine Frucht, die heranreift, wie ein Samenkorn, das in die Erde gelegt wird und sich dann entfaltet. Sie wissen hier, in dieser Landschaft, was es bedeutet, warten zu können, bis die Pflanze treibt, bis sie blüht, bis sie Frucht hervorbringt, bis man davon ernten kann.

Liebe Schwestern und Brüder, das ist ein Bild für das, was diese Schwestern hier tun. Sie leben exemplarisch vor, dass das Reich Gottes nicht durch Funktionieren gedeiht und wächst, sondern durch Hingabe, durch offene Bereitschaft. Dadurch, dass Gott wirklich eine Realität ist, dass Er nicht ein Rädchen ist, das auch noch irgendwo ins Getriebe unseres Lebensablaufes eingeschaltet wird, sondern Wirklichkeit. Er ist da! Ich kann mich Ihm nur entgegenhalten, indem ich warte, was Er mit mir tut. Deshalb ist Ihre kontemplative Lebensweise ein so ausdrückliches Zeugnis, was Kirche im Tiefsten ist, in der marianischen Haltung zu empfangen, damit Gott selbst Seine Frucht bringen kann. Können wir das noch? Können wir uns von diesem Zeugnis ansprechen lassen?

Der Apostel Paulus spricht in der 2. Lesung eine Dimension unseres alltäglichen Lebens an. Er spricht davon, dass er zuversichtlich aktiv ist, dass er zuversichtlich lebt. Dabei sagt er: *„Auch wenn ich fern vom Herrn in der Fremde bin, auch wenn ich in diesem Leib ein Stück zu Hause bin, lebe ich trotzdem in einer Haltung, als könnte ich aus diesem Zustand auswandern und meine Heimat beim Herrn haben“* (vgl. 2 Kor 5, 6-8). Das können wir auch als Menschen, die in der Welt leben. Wo haben wir unser wirkliches Zuhause? Ich kann das an einem Beispiel klarmachen, liebe Schwestern und Brüder. Oft genug erlebe ich Menschen, die über die normale Sorge hinaus, bald zu sterben, die Angst haben, sie hätten etwas versäumt. Diese Angst kann man nur haben, wenn es nur diese Spanne des Lebens gibt, die diese irdische Zeit ausmisst. Aber können wir wirklich davon leben, dass es ein Zuhause gibt beim Herrn - für immer? Dass deswegen Sonntag für Sonntag das Wort Gottes verkündet wird, damit wir daraus berechtigt Hoffnung schöpfen, dass wir deswegen Seinen Leib und Sein Blut empfangen, damit wir mit dieser Nahrung auch leben können in einer Hoffnung, eine Ewigkeit zu haben, die tatsächlich niemals endet? Haben wir auch dort einen Fuß wenigstens in der Tür? Haben wir dort unsere Heimat im Tiefsten des Herzens? Sie, liebe Schwestern, leben das vor: Fern vom Herrn als Glaubende, nicht als Schauende, aber ein Stück ausgezogen aus dieser Welt, um deutlich zu machen: Es gibt mehr als diese Welt, die so wunderschön ist wie dieser Garten. Es gibt trotzdem mehr, weil es den Herrn gibt, der sich uns schenkt mit Fleisch und Blut, den wir aufnehmen können, und der das eigentliche Samenkorn ist, das in uns wachsen und sich entfalten will.

Bleiben Sie diesem Zeugnis treu. Ich danke Ihnen, dass Sie es der Kirche geben. Die Fruchtbarkeit Ihres Lebens, gerade in der jungfräulichen Unfruchtbarkeit, wird für die Kirche und die Welt Frucht bringen, die wir weder übersehen noch unbedingt wissen müssen. Aber sie wird da sein, denn die Kirche lebt von diesem Zeugnis, über die Jahrhunderte. Das Beispiel der hl. Klara zeigt es und insofern sind Sie auch - bei aller guten Nachbarschaft - ein Stück Provokation, in einer Welt, in der es nur auf das Funktionieren ankommt. Sie leben vor: Es geht nicht um das Funktionieren, sondern um das Wachsen.

Amen.